



Blasi, Walter/Ortner, Christoph

Der österreichische Hauptmann von Köpenick. Der Fall des Kasseneinbrechers, Gentleman- gauners und Unteroffiziers Leopold Goldschmidt

SIAK-Journal - Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2/2021), 89-98.

doi: 10.7396/2021_2_H

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Blasi, Walter/Ortner, Christoph (2021). Der österreichische Hauptmann von Köpenick. Der Fall des Kasseneinbrechers, Gentlemangauers und Unteroffiziers Leopold Goldschmidt, SIAK-Journal - Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 89-98, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2021_2_H.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2021

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 9/2021

Der österreichische Hauptmann von Köpenick

Der Fall des Kasseneinbrechers, Gentlemangauners und Unteroffiziers Leopold Goldschmidt

„Seine Majestät hat gelacht!“ Damit endete zumindest in der Literatur eine Episode, die am 16. Oktober 1906 begonnen hatte, als der Schuhmacher Friedrich Wilhelm Voigt, als Hauptmann des preußischen 1. Garde-Regiments zu Fuß verkleidet, mit einem Trupp gutgläubiger Soldaten in das Rathaus der Stadt Köpenick bei Berlin eindrang, den Bürgermeister verhaftete und die Stadtkasse raubte. Für diese „Köpenickiade“ wurde Voigt zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, von Kaiser Wilhelm II. jedoch begnadigt und am 16. August 1908 vorzeitig aus der Haft entlassen. Dieses Ereignis ist auf ein großes öffentliches Interesse gestoßen. Der Hauptmann von Köpenick wurde zum „Eulenspiegel des wilhelminischen Militärstaats“. Aber neben Belustigung und Schadenfreude fragte man sich auch: Wie konnte ein Offizier ohne jegliche Legitimation, außer seiner Uniform, die Zivilgewalt außer Kraft setzen? Ungefähr zur selben Zeit wie Friedrich Wilhelm Voigt im Deutschen Reich trieb in Österreich-Ungarn ebenfalls ein Uniformierter „allerlei Schabernack“, wie es die Presse ausdrückte und außerdem feststellte, dass „der gute Mann eine kleine Berühmtheit ganz à la Schuster Voigt“ wäre. Dem „guten Mann“ hatte ebenfalls der Zauber der Montur bei seinen Verbrechen geholfen. Auch Österreich-Ungarn war wie das Deutsche Reich ein militaristischer Staat, nur eben nicht so kriegerisch wie Letzterer. Das autoritäre Gefüge der Armee und die militärische Disziplin wurden jedoch in Deutschland auf weite Bereiche der zivilen Gesellschaft übertragen. Hatte Voigt mit seiner Uniform die zivilen Stellen ausgetrickst, so bewegte sich Leopold Goldschmidt mit seiner Uniform innerhalb des Militärs wie ein Goldfisch im Wasser und übertölpelte damit das Dienstreglement.

1. DIE VERHAFTUNG

Am 26. Dezember 1907 wurde ein gewisser Leopold Goldschmidt, ein ehemaliger Rechnungsoffizierstellvertreter und Deserteur der k.u.k. Armee, in Freising in Bayern verhaftet. Er war unter anderem in der Uniform eines Rechnungsoffiziers in die Kassa des Wiener Arsenal eingebrungen, nachdem er sich vom diensthabenden Offizier vorher „reglementmäßig“ die Schlüssel dafür hatte ausfolgen lassen.

Aus einer Regimentskassa stahl er dann etwa 28.000 Kronen. Wie die Presse feststellte, war er mit den Manipulationen der militärischen Geldgebarung bestens vertraut. Begonnen hatte alles zwischen März und September 1907, als Goldschmidt auf der Pferderennbahn zu spielen begonnen und für diese Zwecke die Kassa seines Regiments um mehr als 5.400 Kronen erleichtert hatte (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 3. Bogen, Folio 2v).



WALTER BLASI,
ehem. wissenschaftlicher
Mitarbeiter am Institut für
Wissenschaft und Forschung
der Sicherheitsakademie des
Bundesministeriums für Inneres.



CHRISTOPH ORTNER,
Referent im Österreichischen
Staatsarchiv, Abteilung
Kriegsarchiv.

Nachdem seine Unterschlagungen entdeckt worden waren, setzte er sich ins Ausland ab, kam allerdings im Dezember zurück nach Wien, um die besagte Regimentskassa zu entwenden. Erwischt wurde der Einbrecher durch seine eigenen Fehler, die er nach der Tat und während seiner Flucht begangen hatte (Arbeiter-Zeitung 1908b, 9).

Bei seiner Verhaftung erklärte Goldschmidt, „er habe eigentlich nur zeigen wollen, wie leicht beim Militär gestohlen werden kann und dass er gescheiter wäre als alle, die ihn einst für dumm gehalten“ (Salzburger Wacht 1908, 4). So ein Fall wie der Goldschmidt'sche deckte auch Schwachstellen in der (Militär-)Verwaltung auf. Bei seinem Coup im Wiener Arsenal hatte er auch zwei Sparbücher erbeutet, von denen er Geld abhob. Das hätte nicht passieren können, so die Presse vorwurfsvoll, wenn die Sparbücher mit Losungsworten gesichert gewesen wären (Arbeiter-Zeitung, 1908a, 6). Bald fand die Goldschmidt'sche Moritat auch in einem Gedicht einer satirischen Zeitschrift ihren Niederschlag, das als „Köpenick in Wien“ betitelt wurde. Darin wurde u.a. mit Genugtuung festgestellt, dass Österreich wegen des Hauptmanns von Köpenick nun nicht mehr hinter Deutschland zurückstehe, denn durch den „Leutnant vom Arsenal“ wäre diese Scharte „glücklich ausgewetzt“ (Der Floh 1907, 10).

2. HERKUNFT

Leopold Goldschmidt wurde am 31. Oktober 1876 in Würnitz (Bezirk Korneuburg, Niederösterreich) als Sohn eines Lehrers geboren. Er war katholischen Glaubens und soll neben Deutsch auch etwas Englisch gesprochen haben. Der junge Leopold war außerdem Sängerknabe im Stift Göttweig und hatte dort zwei Jahre das Gymnasium besucht. Dann kam er in das Lehrerseminar nach St. Pölten, wurde

aber nach zwei Jahren aus dem Institut gewiesen (Österreichische Land-Zeitung 1908a, 4; Neues Wiener Journal 1908, 9). Man erinnerte sich in den Ortschaften Groß-Mugl, Stetten und Seebarn (Bezirk Korneuburg), dass Goldschmidt durch sein schneidiges, elegantes Auftreten in Uniform mit dem Dienstgrad (Proviand) Offizierstellvertreter besten Eindruck machte. Er war als flotter Tänzer und guter Gesellschafter sehr beliebt. Goldschmidts Erzählungen zufolge hätte seine Familie einmal großes Ansehen genossen und seine Vorfahren wären reiche Leute gewesen. Er habe es sich zur Aufgabe gestellt, dieses Ansehen wieder zurückzuerobren und auch den Reichtum wiederzuerlangen. So soll er schon damals überall flott gelebt und dann spurlos verschwunden sein (Österreichische Land-Zeitung 1908b, 5).

3. MILITÄRISCHE LAUFBAHN, KRIMINELLE KARRIERE UND FLUCHT

Leopold Goldschmidt wurde im Jahre 1897 assentiert und zum Divisionsartillerie-Regiment Nr. 4 im Arsenal eingeteilt. 1901 wurde er nach Salzburg zum Divisionsartillerie-Regiment 41 und 1904 zum Festungsartillerie-Regiment Nr. 1 in Pola versetzt (Grundbuchblatt Leopold Goldschmidt). In den Jahren 1904/05 absolvierte er in Wien den Proviandoffizierskurs und wurde nach dem Abschluss als Proviandoffizierstellvertreter zum 6. Divisionsartillerie-Regiment in der Heumarktkaserne eingeteilt. Vorstrafen hatte er keine, außer einer „ungerechtfertigten Beschwerdeführung gegen den 2. Stabs-offizier“ vom 11. Mai 1907 (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. A-1/1). Als Proviandoffizierstellvertreter hatte Goldschmidt hauptsächlich die Geldübernahmen der Batterien für die Verpflegung zu besorgen. Die Offiziere, die sich um den Dienst, wie er angab, nicht viel

kümmerten, pflegten seine Schriftstücke, ohne jede Kontrolle zu unterschreiben. Im September 1906 musste er zusätzlich und gegen seinen Willen die Verwaltung der Offiziersmenage übernehmen (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 2. Bogen, Folio 1r). Dabei war bereits ein großes Defizit vorhanden, welches Goldschmidt durch entsprechende Einsparungen auszugleichen versuchte. Der Versuch misslang, weil die Offiziere zu hohe Anforderungen an die Küche stellten und gleichzeitig keine höhere Summe an die Menage zahlen wollten. Goldschmidt bemerkte zu seinen vergeblichen Bemühungen um Besserung nur lethargisch, dass „alles beim Alten blieb“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 2. Bogen, Folio 2v). So wurde das Defizit immer größer, weshalb Goldschmidt zu drastischen Maßnahmen griff: „Um nun von den Herren [Offizieren], die mit ihrer Qualität der Menage nicht zufrieden waren und mir Vorwürfe machten, Ruhe zu haben, habe ich mir Geld von meiner Geliebten [Maria Eder, Köchin und Stubenmädchen] ausgeliehen und so die dringendsten Zahlungen in der Menage mit diesem Geld bestritten“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 2. Bogen, Folio 2v). Gleichzeitig spielte er an der Rennbahn und verwendete dabei „ärarische Gelder“, also Geld des Artillerieregiments aus seiner täglichen Tätigkeit als Proviantoffizier. Er wurde spielsüchtig und häufte einen immer größeren Berg Schulden an, welchen er schlussendlich ebenfalls aus „ärarischen Geldern“ deckte. Das wachsende Defizit der Offiziersmenage meldete er sogar seinem Vorgesetzten, verschwieg jedoch aus Angst um sein eigenes Fortkommen die Spielschulden und die Unterschlagung der Gelder des Regiments. Goldschmidt sagte dazu selbst: „Ich hatte nicht die Absicht beim Militär zu bleiben. Ich wollte nur Leutnant werden, um dann leichter eine Beamtenstelle im

Handelsministerium zu erreichen.“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 4. Bogen, Folio 1r). Seine Misswirtschaft fiel erst auf, als am 14. September 1908 ein Mitarbeiter der „1. Wiener Grossschlächtereigesellschaft“ zum Regiment kam und dort ausständige Zahlungen aus den Monaten Juni und Juli meldete (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. a-1). Als man Goldschmidt daraufhin zum Rapport bat, geriet er in Panik und flüchtete, wobei er nochmals rund 600 Kronen aus dem Ärar mitnahm. Eine Spezialkommission, die nach Goldschmidts Flucht zur genauen Aufstellung der Schäden aufgestellt wurde, bezifferte die Unterschlagungen auf insgesamt 5.514 Kronen und 91 Heller (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 76, 4. Bogen, Folio 1v).

Goldschmidts Flucht führte ihn zuerst nach Paris, wo er am 16. Mai 1907 ankam, sich zwei Wochen in Hotels einquartierte, viel spazieren ging und sich die Stadt ansah (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 5. Bogen, Folio 2r). Als ihm langsam das Geld ausging und ihm klar wurde, dass er sich in einer schwierigen Situation befand, reiste er zurück nach Deutschland und stellte sich schließlich als österreichischer Deserteur. Zwischenzeitlich hatte man ihn in Mannheim wegen Vagabundage zu vier Tagen Arrest verurteilt (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 5. Bogen, Folio 2v). Danach reiste er nach Frankfurt am Main, um sich dort direkt an das österreichische Konsulat zu wenden. Dort sagte man ihm, dass er als Deserteur erst recht zu Fuß nach Wien gehen müsse und man ihn nicht begleiten werde (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 6. Bogen, Folio 1r). Das von ihm geforderte Geld zur Weiterreise wurde ihm nicht ausgehändigt. Von Frankfurt reiste er mit den letzten Geldreserven, die er in seiner Schuhsohle versteckt hatte, zunächst nach Innsbruck und mietete sich

bei einem Magazineur namens Karl Öfner ein Bett. Bei seiner Abreise stahl er dessen Heimat- und Taufschein und gab sich, nachdem er bis dahin verschiedene Identitäten angenommen hatte, fortan als Öfner aus. Er blieb weitere acht Tage in Tirol, unternahm dort mehrere „Gebirgstouren“ und schlief in alleinstehenden Futterhütten (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 6. Bogen, Folio 2r). Schließlich kaufte er sich ein Fahrrad (der Firma „Styria“) und fuhr, nur mehr im Besitz einer einzigen Krone, nach Hall. Dort verkaufte er das Fahrrad für stolze 56 Kronen (gezahlt hatte er 15) an einen Mechaniker, stieg daraufhin in einen Zug und fuhr zurück nach Wien. Er kam am 18. Dezember 1907, fast auf den Tag genau drei Monate nach seiner Desertion dort an, wobei er noch rund 10 Kronen Geld übrig hatte (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 7. Bogen, Folio 1r).

Er mietete sich in Hernals in der Pezzlgasse Nr. 46 beim Schuhmacher Paul Kneisl ein, gab sich dabei aber als Anton Klaus und nicht mehr als Karl Öfner aus. Seinem Vermieter erzählte Goldschmidt, er wäre Buchhalter bei seinem Onkel auf dem Hernalser Gürtel. Im Verhör reflektierte er später folgendermaßen über die Situation: „Während dieser ganzen Zeit [der Desertion bis zu seiner Rückkehr nach Wien] habe ich stets nachgedacht, was jetzt mit mir geschehen wird. Ich sah, daß meine Charge infolge meiner Desertion verloren ist, erinnerte mich an alles, was mir beim Militär passiert ist, bekam dabei eine große Wut und es stellte sich in mir das Verlangen ein, etwas Besonderes aufzuführen, um die Militärbehörden zu blamieren.“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 7. Bogen, Folio 2v sowie 8. Bogen, Folio 1r). Da er aus eigener Erfahrung wusste, wie einfach man den Schlüssel zum Kassalokal im Arsenal bekommen könne, schmiedete er einen Plan.

Das nötige Geld besorgte er sich, indem er dem mit ihm befreundeten Straßenkehrer Franz Gebauer einen fingierten Schuldschein über 200 Kronen ausstellte und ihn zu ehemaligen Offizierskameraden schickte, die Goldschmidt noch Geld schuldig waren. Als Gegenzug für diesen Aufwand bekam Gebauer die Hälfte des eingetriebenen Geldes versprochen.

Am 20. Dezember 1907 kaufte Goldschmidt mit diesem Geld bei einem Trödler die Uniform eines Rechnungsoffiziers und mietete sich als Operationsbasis für den „Anschlag auf die Regimentskasse“ ein Quartier in der Blattgasse Nr. 8 im dritten Wiener Gemeindebezirk. Zum Aufbrechen der Regimentskassa besorgte er sich zudem eine Brechstange. Am Morgen des 21. Dezembers 1907 fuhr er, als Rechnungsoffizier verkleidet, mit einer Kutsche ins Arsenal und ging geradewegs zur Adjutantur, wo man die Schlüssel aushändigte (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 10. Bogen, Folio 2v sowie 11. Bogen, Folio 1r). Dort meldete er sich unter dem Namen „Leutnant Rechnungsführer Göttlicher“ und verlangte die Schlüssel zum Kassalokal. Er müsse einen Kassagang des 2. Korps machen, da man den dortigen Oberst versetze. Diese Nachricht hatte Goldschmidt einige Tag zuvor in einer Zeitung gelesen. Er selbst sagte im Verhör später: „Ich mußte nämlich eine Begründung vorbringen, weil gewöhnlich am 21. [des Monats] kein Kassagang stattfindet, vielmehr am 19. oder 20. Andere Bedenken habe ich nicht gehabt, da ich erfahrungsgemäß wußte, daß in der Adjutantur nicht viel gefragt wird, und die Schlüssel ohne weiteres dem sie begehrenden Offizier ausgefolgt werden.“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 11. Bogen, Folio 2r). Dem war auch so. Goldschmidt bekam die Schlüssel zum Kassalokal ausgehändigt und musste dafür in einem kleinen Buch den Zeitpunkt der Übergabe

eintragen sowie unterschreiben. Tatsächlich befindet sich dieses Buch noch als Beweismittel beim Akt, weshalb man nachvollziehen kann, dass Goldschmidt die Schlüssel um 9:35 Uhr entgegennahm und mit dem Namen Göttlicher unterschrieb. (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; Beilage zu No. O-36). Danach marschierte er ins Kassalokal, wo er nach der Kassatruhe seines Regiments suchte, diese aber nicht finden konnte. Entsprechend brach er die erstbeste Truhe auf, die er fand (die Truhe des Divisionsartillerie-Regiments Nr. 42). Er entnahm das gesamte Bargeld, gebündelt in 20-Kronen-Scheinen, sowie zwei Sparbücher, steckte sich diese in die Uniform sowie eine mitgebrachte Tasche und verließ, wiederum per Kutsche, das Arsenalgelände. Statt der sofortigen Flucht ließ er sich aber zuerst zur Tuchlauben fahren und behob dort bei der österreichischen Sparkasse die beiden gestohlenen Sparbücher im Wert von 1.500 Kronen. Goldschmidt meinte dazu: „Ich hatte mir ausgerechnet, daß ich einen genügenden Zeitvorsprung habe. Die Entdeckung der Tat dachte ich mir wird erst nach dem Aufbrechen der von mir versperrten eisernen Türe [Zugangstür zum Aufbewahrungsort der Kassatruhen im Arsenal] erfolgen.“ (Gerichtsakt. Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 13. Bogen, Folio 1r). Zusätzlich kaufte er sich noch eine Browning-Pistole samt Munition, „um sich die mich verfolgenden Detektive nur möglichst vom Leibe zu halten“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 13. Bogen, Folio 1v) sowie eine Taschenuhr. Erst am Nachmittag des 21. kehrte er ins Quartier in Hernals zurück. Als Rechtfertigung für sein Ausbleiben gab er an, er wäre in Ungarn gewesen und hätte eine Stelle als Portier erhalten, die er sofort antreten müsse. Goldschmidt überreichte seinem Vermieter Kneisl 20 Kronen als Weihnachtsgeschenk und 10 Kronen als Entschädigung für die sofortige

Kündigung des Quartiers (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 15. Bogen, Folio 2v; No. 73, 15. Bogen, Folio 2v). Kneisl übergab die ihm von Goldschmidt geschenkten 20 Kronen der Behörde (Volksblatt für Stadt und Land 1908, 5). Goldschmidts (ehemalige) Braut Maria Eder erhielt am Weihnachtsabend des Jahres 1907 ebenfalls eine besondere Überraschung: ein Paket, in dem sich 4.000 Kronen befanden. Goldschmidt hatte ihr nämlich die gesamte Spareinlage im Wert von über 3.200 Kronen, von der er eigentlich nur einen kleinen Betrag hätte abheben sollen, entwendet. Nun erstatte er ihr das veruntreute Geld samt Bonus zurück und legte ihr eine Karte bei: „Besten Dank und ich sende Dir Dein Geld (4.000 Kr.) Dein Leopold.“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 37, 1. Bogen, Folio 2v). Auch sie deponierte das Geld im Sicherheitsbüro (Neue Warte am Inn 1908a, 3; Kronen Zeitung 1908c, 2–5).

Goldschmidt verließ Wien noch am Nachmittag des 21. Dezember 1907. Seine erste Station führte ihn nach Korneuburg zu seiner Cousine und deren Ehemann. Da sich das Ehepaar in einer schlechten finanziellen Situation befand, überließ er seinem Schwager, Karl Unterleithner, 1.000 Kronen zur Deckung der Schulden. Dabei begründete er die Menge des Geldes damit, dass er in Paris für eine Automobilfabrik arbeiten und dort viel Geld verdienen würde (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 16. Bogen, Folio 2r). Danach verabschiedete er sich mit der Begründung, heute noch nach Berlin fahren zu müssen. Goldschmidt dazu wörtlich: „Mein Plan ging nämlich dahin, über Berlin nach Hamburg [zu fahren], von dort nach Argentinien, wo ich einen bekannten Plantagenbesitzer Franz Zechmeister hatte, der mich schon irgendwo untergebracht hätte.“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 16. Bogen, Folio 2v). Die Rei-

se führte ihn über Stockerau nach Znaim und weiter Richtung Iglau über Tabor nach Razitz, wo er sich allerdings verfolgt fühlte, da „Passagiere und der Kondukteur sich für mich mehr interessierten [als für die anderen Passagiere].“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, Folio 16. Bogen, Folio 2v). Entsprechend verließ er dort den Zug und änderte seine Route: nun wollte er über Bayern nach Südfrankreich fahren, genauere Ausführungen nennt er nicht. (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 73, 17. Bogen, Folio 1v). Mit einem Bauernfuhrwerk kam er nach Wolin, von da mit einem Lohnkutscher nach Winterberg und schließlich mit einem Hotelwagen in den böhmischen Grenzort Ruschwarda. Dann nahm er einen Postschlitten und fuhr über Freyung und Tittling nach Passau, von dort mittels Lohnfuhrwerk nach Vilshofen. Hier wurde er von einem Kriminalbeamten beobachtet, der ihm bis nach Regensburg ins Hotel National folgte. Aus diesem Hotel ergriff Goldschmidt unter Zurücklassung seines Gepäcks durch ein Fenster die Flucht und marschierte zu Fuß Richtung Landshut (Teplitz-Schönauer Anzeiger 1908, 4). Dort kaufte er sich ein Motorrad um 500 Mark. Da dem Verkäufer die Sache jedoch verdächtig vorkam, verständigte er, nachdem sich Goldschmidt entfernt hatte, die Polizei in Landshut und diese diejenige in Freising, da der Motorradfahrer die Richtung dorthin eingeschlagen hatte. Auf diese Weise gelang die Verhaftung Goldschmidts. Er wurde am 26. Dezember 1907 gegen zwei Uhr nachmittags von einem Freisinger Schutzmann verhaftet (Neue Warte am Inn 1908a, 3). Laut Telegramm an die Polizeidirektion Wien hatte er zu diesem Zeitpunkt noch 21.480 Kronen sowie 80 Mark bei sich (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. A-37, beigelegtes Telegramm an die Polizeidirektion Wien).

4. HEIMKEHR

Am 5. Jänner 1908 sollte Goldschmidt von der Polizei in Freising nach München überstellt werden. Hier sollte er dann von einer Gendarmeriepatrouille aus Salzburg übernommen werden, die ihn an die Militärbehörde in Salzburg abliefern sollte (Arbeiterwille 1908, 4). Daraus wurde zunächst nichts. Goldschmidt befand sich im Gefängnis in Traunstein in Verwahrung und wurde schließlich am 7. Jänner 1908 an das Salzburger Stationskommando in Salzburg übergeben. Dort übernahm ihn eine österreichische Militärpatrouille, die ihn nach Wien eskortierte (Kronen Zeitung 1908a, 7). Er soll sehr niedergeschlagen gewesen sein, als er durch die Stadt marschierte, wie die Presse festhielt. Besonders peinlich war ihm, dass sich in der Patrouille jener Unteroffizier befand, der seinerzeit für Goldschmidt einen Abschiedsabend veranstaltet hatte, als Letzterer Salzburg verließ (Pilsner Tagblatt 1908, 5).

Der satirischen Zeitschrift „Kikeriki“ war er einen Reim wert: „O Goldschmidt, Deine Kunst ist aus und gar, Dein Name stellt zugleich Dein Schicksal dar: Das Gold verführte Dich ins Diebsgebiet Und Du warst Deinem Glück ein schlechter Schmidt!“ (Kikeriki 1908a, 9). Unter der Rubrik „Neuestes“ legte der „Kikeriki“ Goldschmidt eine „Bitte“ in den Mund, die da lautete: Der Leopold Goldschmidt hat gebeten, dass er die ihm bevorstehende Strafe im Kassenzimmer des Wiener Arsenalabsitzen dürfe (Kikeriki 1908b, 1). Eine Art „Weltberühmtheit“ aber erlangten die „vorzüglichen Geldlisten“ Goldschmidts, so dass man sie sogar einem ausländischen Gast, nämlich dem Großfürsten Sergius Michailowitsch, zeigte, als er im Jänner 1908 das Artillerie-Regiment Nr. 1 besuchte (Figaro 1908, 3). Am 8. Jänner 1908 traf Goldschmidt in Wien mit der Eisenbahn ein. Da er als fluchtverdächtig

galt, hatte die Militärbehörde besondere Vorkehrungen getroffen. Die Militär-Eskorte, mit Gewehr und aufgefanztem Bajonett, bestand aus drei Mann vom 4. Tiroler Kaiserjäger-Regiment. Goldschmidt selbst war gefesselt, die Reise nach Wien erfolgte in einem reservierten Abteil dritter Klasse. Bei seiner Ankunft in Wien hatten sich am Perron zahlreiche ehemalige Kameraden des Eskortierten eingefunden, um ihn zu sehen (Neue Warte am Inn 1908b, 6).

5. DIE AUFTEILUNG DER ER-GREIFERPRÄMIE UND DIE SCHADENSABDECKUNG

Noch vor Prozessbeginn wurde mit der Prämienverteilung an jene Personen begonnen, die zur Verhaftung Goldschmidts beigetragen hatten. Unmittelbar nach dem Einbruch hatte das Militärärar eine Prämie auf den flüchtigen Täter ausgeschrieben, die zehn Prozent von der zustande gebrachten Summe betragen sollte. Als Goldschmidt in Freising verhaftet wurde, fand man bei ihm einen Barbetrag in der Höhe von 21.480 Kronen. Die Verteilung der Prämie wurde dann wie folgt vorgenommen: An seine frühere Braut Katharina Eder hatte er 4.000 Kronen geschickt; sie deponierte das Geld bei der Polizei und ihre Mitteilungen führten auf die Spur des Flüchtigen. Seinem Schwager Karl Unterleithner in Korneuburg hatte Goldschmidt 1.000 Kronen gegeben, die Ersterer ebenfalls bei der Polizei hinterlegt hat. Weiters sandte er seinem Freund, dem Straßenkehrer Franz Gebauer, 180 Kronen als Weihnachtsgeschenk und schließlich zahlte Goldschmidt beim Hutmacher Adolf Sachsel für die Reparatur eines alten Hutes 1 Krone und 40 Heller. Auch die beiden letzten Beträge wurden vom Sicherheitsbüro mit Beschlagnahme belegt.

Auf Grund dieser Beträge wurde nun die Verteilung der Prämie vorgenommen.

Nach München wurde die Summe von 2.148 Kronen zur entsprechenden Aufteilung an die bei der Verhaftung Goldschmidts beteiligt gewesenen Personen gesendet, und zwar an die beiden Wachleute und an den Fahrradhändler in Landshut, bei dem der Kasseneinbrecher das Motorrad gekauft hatte. Katharina Eder erhielt 400 Kronen, Karl Unterleithner 100 Kronen, Franz Gebauer 18 Kronen und der Hutmacher Adolf Sachsel bekam gerade einmal 14 Heller. Außerdem war der Hut sofort von der Polizei beschlagnahmt worden. Diese Beträge wurden den genannten Personen vom Korpskommando per Post zugesendet (Kronen Zeitung 1908b, 7 f; Grazer Tagblatt 1908, 6).

Zur Schadensabdeckung wurden sämtliche bei Goldschmidt vorgefundenen Wertgegenstände und Effekten dem Dorotheum zur Versteigerung übergeben. Diese rund 80 Stück wurden versteigert, darunter auch die eiserne Brechstange, mit der Goldschmidt die Regimentskasse aufgebrochen hatte, sowie eine in seinem Bette vorgefundene Hacke. Immerhin kam ein Erlös von 324 Kronen und 74 Heller zustande. Dieser Betrag wurde an die Militärkasse zur teilweisen Schadensdeckung abgeführt (Deutsches Volksblatt 1908, 9).

6. DER PROZESS

Am 27. März 1908 begann vor dem Wiener Garnisonsgericht der Prozess gegen Leopold Goldschmidt. Er hatte sich wegen Desertion, Amtsveruntreuung und Diebstahls zu verantworten. Gegen 9 Uhr vormittags hatten sich die vom Platzkommando für das Kriegsrecht bestimmten Offiziere und Mannschaften im Garnisonsgerichtsgebäude in der Alserkaserne eingefunden, und zwar als Präses des Kriegsrechtes Major Geza Szigethy des 1. bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regimentes, Hauptmann Friedrich Witousch ebenfalls des 1. bosnisch-herze-

gowinischen Infanterie-Regimentes, der bereits allen Verhören und Zeugeneinvernahmen in der Untersuchung gegen Goldschmidt als Gerichtszeuge beigezogen war, ferner je ein Oberleutnant, Leutnant, Feldwebel, Korporal, Gefreiter und Infanterist des Infanterie-Regimentes Nr. 84.

Nach dem Eintritt des Hauptmann-Auditors Jaroslav Kunz, der die Untersuchung gegen Goldschmidt geleitet hatte, wurde der Angeklagte aus dem Garnisonsarrest vom Stabsprofoßen Krejci vorgeführt. Goldschmidt trug die Uniform eines Proviantoffizierstellvertreters mit Mantel, aber ohne Säbel. Laut Pressebericht war sein Gesicht stark eingefallen und sehr bleich. Darüber konnte auch der Vollbart, den er sich wachsen ließ, nicht hinwegtäuschen. Goldschmidt trat erst auf Aufforderung des Stabsprofoßen vor den Gerichtstisch und leistete die militärische Ehrenbezeugung. Nach der Vereidigung der Mitglieder des Kriegsrechtes brachte Hauptmann-Auditor Kunz die in der Untersuchung abgegebenen Verhörsaussagen Goldschmidts zur Vorlesung und stellte an ihn die Frage, ob er noch etwas dazu zu sagen habe. Als Goldschmidt diese Frage verneint hatte, musste er ein bereits in diesem Sinne vorbereitetes Protokoll unterzeichnen. Danach wurde er vom Stabsprofoßen und der Eskorte wieder in den Arrest abgeführt.

7. URTEILSVERKÜNDUNG UND HAFTSTRAFE

Am 6. April 1908 wurde das Urteil in der Causa Goldschmidt veröffentlicht. Er wurde zu drei Jahren schweren Kerkers und Aberkennung seines Dienstgrades verurteilt. Als Strafverschärfung wurde ihm ein Fasttag in jedem Strafmonat sowie ein Tag Dunkelhaft an jedem 21. Dezember der Strafhaft „aufgebrummt“. Der Gesamtschaden wird im Urteil folgendermaßen zusammengefasst:

„Verbrechen des Diebstahls durch das Aufbrechen der Kassatruhe des Divisionsartillerie-Regiments Nr. 42 im Gesamtwert von 29.503 Kronen und 90 Heller; Verbrechen der Veruntreuung in seiner Tätigkeit als Proviantoffizierstellvertreter im Gesamtwert von 5.514 Kronen und 91 Heller; Verbrechen des Betrugs durch die Behebungen vom Konto seiner Geliebten Maria Eder durch „listige Vorstellungen“, im Gesamtwert von 3.279 Kronen und 20 Heller“ (Gerichtsakt Goldschmidt, Reg. 522; No. 229).

Das Urteil war dem ehemaligen Unteroffizier, der aus dem Arrest vorgeführt wurde, in der Alserkaserne mitgeteilt worden. Laut Presse schien Goldschmidt „besonders aufgeweckt“ gewesen zu sein und er soll auch eine „heitere Miene“ zur Schau gestellt haben. Hauptmann-Auditor Kunz erhielt vom Präses des Kriegsgerichts das Urteil überreicht, dann schlug der Tambour dreimal das Signal „Habt acht!“, der Profoß zog seinen Säbel und Kunz verlas schließlich das Urteil. Goldschmidt, der das Urteil mit lächelnder Miene aufgenommen hatte, wurde, nachdem der Tambour abgeschlagen hatte, wieder in den Arrest geführt. Die Presse berichtete, dass er sich hierbei anscheinend zufrieden die Hände gerieben und gelächelt hätte (Arbeiter-Zeitung 1908b, 9). Der Wahrheitsgehalt dieser Meldungen ist anzuzweifeln, im Gerichtsakt selbst wird darüber nichts berichtet. Zur Verbüßung seiner dreijährigen Haftstrafe wurde Goldschmidt in die Militärstrafanstalt Möllersdorf eingeliefert. Dort wollte er auf eigenen Wunsch während der Strafhaft das Bildhauerhandwerk erlernen (Welt-Neuigkeits-Blatt 1908, 5).

8. LEBEN NACH DER HAFTSTRAFE

Am 7. April 1911 wurde Goldschmidt nach Verbüßung seiner Strafe aus der

Militärstrafanstalt Möllersdorf entlassen (Salzburger Chronik 1911). Laut seinem Grundbuchblatt, der militärischen Evidenz seiner Dienstzeit, wurde er drei Jahre später, zu Beginn des Ersten Weltkriegs, als Landsturmkanonier „zur Dienstleistung aus Anlass der allgemeinen Mobilisierung“ eingezogen und zum Landsturmbereichskommando Nr. 1 zugeteilt (Grundbuchblatt Leopold Goldschmidt). Leider fehlen weitere Eintragungen sowie generell Informationen zu Goldschmidts Tätigkeit im Krieg und seinem Leben nach dem Weltkrieg.

9. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Zwischen Voigt und Goldschmidt gibt es, obwohl Goldschmidts Taten ebenfalls als Köpenickiade bezeichnet wurden, einige Unterschiede.

Erstens: Voigt war ein vorbestrafter Krimineller, der auf Grund diskriminierender Gesetze nicht resozialisiert werden konnte. Er wollte eine Arbeitsstelle antreten, aber seine Vorstrafen verhinderten wiederum eine Aufenthaltsgenehmigung. So wurde er quasi durch die Umstände, zu seinem Coup in Köpenick „gezwungen“, weil er keinen Ausweg mehr sah. Goldschmidt dagegen war ein Hochstapler, Lebemann und Spieler, dem es die Umstände, wie Vorgesetzte mit einer laxen Dienstaufsicht und einem bereits vorhandenen Defizit in der Kassa, leicht machten, sich zunächst einmal daraus zu bedienen. Hinzu kam seine Sorge um die zukünftige Karriere und ein schlechtes Verhältnis zu seinen Oberen, die ihn wiederum als ungeeignet ansahen. Inwieweit Rache für diese schlechte Behandlung tatsächlich der Anlass für den Coup im Arsenal war, wie Goldschmidt behauptete, sei dahingestellt.

Zweitens: Voigts Treiben ermöglichte einen Blick über die Wirkung des Militärs auf die zivile Gesellschaft; Goldschmidt wirkte dagegen innerhalb des Militärs.

Seine Köpenickiade wurde unter Ausnutzung der Kenntnisse des militärischen Systems von ihm bewerkstelligt, während Voigt Zivilist war und den preußischen Militarismus für seine Zwecke nutzte.

Beiden war gemeinsam, dass sie das jeweilige System mit ihren eigenen „Waffen“ austricksten, so dass in der Gesellschaft diese Aktionen als „Schelmenstreiche“ oder, wenn man so will, als Kavaliersdelikt durchgehen konnten. Dazu passt auch, dass Goldschmidt seine Schulden, wenn auch mit gestohlenem Geld, zahlte und Voigt „seine Soldaten“ gut und fürsorglich behandelte. Gleichzeitig sollte aber nicht vergessen werden, dass beide Männer ihre Delikte erst begingen, als sie unter massivem Druck standen und keinen Ausweg mehr aus ihrer Situation sahen. In Goldschmidts Falle wurden die Versäumnisse der höheren Offiziere, die ihn als Unteroffizier mit einer schwierigen Aufgabe betrauten und danach mit den Problemen alleine ließen, deutlich. Goldschmidt ist an der Eskalation der Sache, die mit dem Kassenraub endete, alles andere als unschuldig, allerdings spielten ihm die Umstände auch bis zu einem gewissen Grad übel mit. Für Voigt gilt, wenn auch unter völlig anderen Vorzeichen, Ähnliches. Beide Fälle werfen zudem ein Licht auf die Rolle des Militärs für die Gesellschaft beziehungsweise die Strukturen und Umstände innerhalb der Armee vor dem Ersten Weltkrieg. Im wilhelminischen Deutschland stand das Militär am Höhepunkt des Ansehens, auch in Österreich-Ungarn erfreute sich das „zweifärbige Tuch“ einer unzweifelhaften Beliebtheit. Bei großen Manövern und Paraden sowie auf den Rennplätzen gab es den Ton an. Aber weder in Kreisen des Hochadels noch in Kreisen des Hochbürgertums war man der Ansicht, dass die jungen „Marssöhne“ wirklich Angehörige der obersten Führungsschicht seien und damit auch eine „Karriere“ vor sich hätten. Man lebte in einem Zeitalter,

das den wissenschaftlichen Fortschritt fast wie eine neue Religion vergötterte und in den Universitätsprofessoren deren Hohepriester erblickte (Allmayer-Beck/Lessing 1990, 169; ebd., 174). Dagegen war die wissenschaftliche Bildung innerhalb der Armee immer ein bisschen anrühlich. Die schneidigen Jagd- und Rennreiter, die flotten Vortänzer, die unbeschwerten, stets zu allerlei Allotria aufgelegten Subalternen, sahen mit nicht geringer Verachtung auf die blassen „Schriftgelehrten“ (ebd., 176). Auch Leopold Goldschmidt legte während seiner Dienstzeit ein offiziersmäßiges Gebilde an den Tag. Er erfüllte alle Klischees eines jungen Leutnants und er war davon

überzeugt, dass seine Familie einst einen gebührenden Platz in der Gesellschaft einnahm, den es zurückzuerobern galt. Voigt dagegen war sein ganzes Leben immer ein „armer Teufel“ gewesen.

Voigts Schelmenstreich wurde von der Literatur und vom Film rezipiert. Diese Berühmtheit dürfte Goldschmidt – soweit feststellbar – nicht erlangt haben und er dürfte nach einiger Zeit in Vergessenheit geraten sein, bis sein Akt, immerhin ein vollständig gefüllter Karton, im Kriegsarchiv wieder zum Vorschein kam und die Moritaten des Gentlemangauers erneut das Licht dieser Welt erblickten.

Quellenangaben

Allmayer-Beck, Christoph/Lessing, Erich (1990). *Die k.u.k. Armee 1848–1914*, Wien. Gerichtsakt Goldschmidt im Österreichischen Staatsarchiv (ÖSTA) (geführt beim Garnisonsgericht Wien unter der Aktenzahl Reg. 522/1908; insgesamt mit 274 Subnummern, die bei den Zitaten ebenfalls angegeben werden): *At-OeStA/KA MGA GS W Wien GarnG Akten Reg 522/08*.
Arbeiterwille (1908). *Auslieferung Goldschmidts an Österreich*, 04.01.1908, 4.
Arbeiter-Zeitung (1908a). *Zum Kasseneinbruch im Arsenal*, *Morgenblatt* (1), 01.01.1908, 6.
Arbeiter-Zeitung (1908b). *Der Kasseneinbruch im Arsenal*, *Morgenblatt* (97), 07.04.1908, 9.
Der Floh (1908). *Köpenick in Wien*, 15.12.1907, 10.
Deutsches Volksblatt (1908). *Zum Kasseneinbruche im Arsenal*, *Morgenausgabe* (6908), 25.03.1908, 9.

Figaro (1908). *Großfürst Sergius Michailowitsch*, 18.01.1908, 3.
Grazer Tagblatt (1908). *Der Kasseneinbruch im Wiener Arsenal*, 19.03.1908, 6.
Grundbuchblatt Leopold Goldschmidt: AT-OeStA/KA Pers GB OuM KrL NÖ GebJ 1876 2066.
Kikeriki (1908a). *Leichtsinn Ende* (2), 05.01.1908, 9.
Kikeriki (1908b). *Neuestes* (4), 12.01.1908, 1.
Kronen Zeitung (1908a). *Die Auslieferung des Kasseneinbrechers Goldschmidt* (2881), 07.01.1908, 7.
Kronen Zeitung (1908b). *Die Aufteilung der Ergreiferprämie Goldschmidts* (2952), 18.03.1908, 7f.
Kronen Zeitung (1908c). *Gerichtssaal. Der Kasseneinbrecher Goldschmidt vor dem Kriegsgericht* (2962), 28.03.1908, 2–5.
Neue Warte am Inn (1908a). *Der Einbrecher im Wiener Arsenal* (1), 04.01.1908, 3.
Neue Warte am Inn (1908b). *Der Kasseneinbrecher Goldschmidt* (2), 11.01.1908, 6.

Neues Wiener Journal (1908). *Der Kasseneinbruch im Arsenal*, 28.03.1908, 9.
Österreichische Land-Zeitung (1908a). *Göttweig. Der Einbrecher im Arsenal*, 04.01.1908, 4.
Österreichische Land-Zeitung (1908b). *Groß-Mugl. Der schneidige Offizierstellvertreter*, 04.01.1908, 5.
Pilsner Tagblatt (1908). *Der Kasseneinbrecher Leopold Goldschmidt*, 08.01.1908, 5.
Salzburger Chronik (1911). *Aus der Haft entlassen*, 10.04.1911.
Salzburger Wacht (1908). *Der Dieb aus dem Wiener Arsenal*, 03.01.1908, 4.
Teplitz-Schönauer Anzeiger (1908). *Der Wiener Arsenalräuber*, 01.01.1908, 4.
Volksblatt für Stadt und Land (1908). *Die Verhaftung des Kasseneinbrechers Goldschmidt*, 03.01.1908, 5.
Welt-Neuigkeits-Blatt (1908). *Einlieferung des Kasseneinbrechers Leopold Goldschmidt in die Militärstrafanstalt Möllersdorf*, 27.05.1908, 5.